

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N^{ro} 122.)

12. October.

W i n t e r l i e d.

Die lieben Vöglein wallen
Zu and'rer Flüsse Rand,
Das Laub ist abgefallen,
Und öde liegt das Land.

Der Sonne Strahlen säumen,
Und spät der Tag ergraut,
Und keine Blümchen keimen,
Und Stürme toben laut.

Und wenn die holden Sterne
Die Himmelsbahn durchzieh'n,
Da schau'n sie von der Ferne
Mit wunderbarem Glüh'n,

Als wollten sie uns winken
Hinauf in ihr Gebiet,
Und sagen: wo wir blinken,
Ein ew'ger Frühling blüh't.

Gustav von Volkert

Das Mahl der Männer.

(Beischluß von No. 121.)

Verseuil theilte die Rächung Dorfans und den Triumph aller vermählten Männer; indessen gab doch eine zerstreute und sinnende Diene zu erkennen, daß er im Gedanken seine Gemahlin in ihrer Abwesenheit verfolge. Florvelle, der Gelegenheit suchte seine Niederlage gut zu machen, und seine Stärke zu sammeln, benützte die sehr sichtbare Verwirrung Verseuils um sich von Neuem auf Rechnung der armen Gemahlin zu belustigen; aber Dorfan, als er merkte, daß der Scherz des böshaftern Malers ziemlich barsch seinen Freund angriff, schlug vor, die Tafel aufzuheben, und bath in dem Saal sich zu begeben, um dort den Kaffee zu nehmen. Alle Gäste folgten ihm, und hier fand sich wieder ein neuer Beweis von der lebenswürdigen Sorgfalt Jen-

ny's. Gefornes jeder Art, war auf einem großen Gestell, mit Blumen bestreut, servirt. In der That, rief Dorfan, ich muß unsern Hrn. Hagestolzen noch einmal widersprechen, und meiner vortrefflichen Frau eine Lobrede halten; es scheint, daß sie sich bemüht hat, hier die lebenswürdigsten Ueber-raschungen zu vereinigen.

„Es ist gewiß, nahm Florvelle das Wort, daß man nicht leicht mit mehr Unmuth die Binde Amors vor die Augen Hymens sehen könnte; ein allerliebster Modell, daß ich mir vornehme zu machen, und von dem ich die Ehre haben werde, einen Abdruck des Stiches jedem der Herren Ehemänner darzubieten. Die Platte davon aber will ich dem guten Freunde Verseuil widmen.“ Die bittere und beißende Spottrede des Malers war durch die Erscheinung Jenny's unterbrochen, die, wie ein junges, artiges Stubenmädchen gekleidet, eine große Kaffeekanne in der Hand trug. Bei ihrem Anblick verdoppelten sich die Beifallsäußerungen und die Komplimente. Sie zeigte an, daß das Stubenmädchen des Hauses, erschreckt vor vier und zwanzig Männern voll Schwänke zu erscheinen, sie ersucht habe, ihre Stelle zu vertreten, und den Kaffee zu serviren, den sie denn auch mit einer Behendigkeit und Fröhlichkeit darbot, die ihr tausend neue Huldigungen bereiteten. . . . Sie haben also wirklich nicht bei meiner Frau gespeist? fragte sie ganz heimlich Verseuil — Gewiß nicht, da ich nicht mein Haus verließ. — Und wissen Sie auch nicht, wohin sie gefahren ist? — Was rührt Sie das, versichert, daß sie wieder kommt! . .

Als sie dieses gesagt hatte, erschien am Eingang des Saales ein andres junges Stubenmädchen, dessen Anzug dem der Frau von Dorfan glich. Sie trug auf einem krystallinen Theeblatte einen großen, mit flammendem Rum gefüllten Topf-

„Eine meiner Freundinnen, nahm Jenny das Wort, die bis zur höchsten Stufe die Kunst, Punsch zu machen, versteht; sie hat sich gefällig mit mir verbunden, diesen Herren einen Beweis ihrer Kenntniß zu geben.“ — „Himmel! rief Verseuil, meine Frau, ach! wie bin ich betrogen!“ — Sie war es wirklich selbst, die indem sie ihren Gemahl auf die Probe stellen wollte, in der That mit einem jungen Gardeoffizier die Kutsche im Angesichte aller ihrer Leute bestiegen hatte, aber sich dann beeilte, ihre Freundin im Hinterhalte zu treffen, wo sie mit fammen gespeist, und einstimmig Alles ausgemacht hatten, was sie thun wollten. Verseuils Freude war in diesem Augenblicke durch die Neue getrübt, seine Frau einer strafbaren Unklugheit wegen in Verdacht gehabt zu haben; er that ihr laut Abbitte, und empfing zur Züchtigung einen Blick von einem schalkhaften Lächeln begleitet, was mehr Wirkung auf ihn machte, als das zärtlichste Ehegespräch. Alle Gäste umgaben das liebenswürdige Stubenmädchen, mit Ausnahme Florvelles, der sich zum erstenmale in seinem Leben eines wahren Gefühls der Hochachtung und Ehrfurcht nicht erwehren konnte. Er warf sich zu den Füßen der beiden Damen, ersuchte ihre Verzeihung, und schwor ihnen, daß er besiegt durch sie, und zurückgekommen von seinem Irrthume, bereit sey dem Coelibat zu entsagen, und eine Gemahlin zu nehmen, die sie würdigen würden, für ihn zu wählen.

„Wenn uns zufällig Eine in die Hand fällt, erwiederte Frau Dorfan, die große Buße zu thun hat, und die im Stande ist, unser Geschlecht für Ihre Beleidigungen zu rächen.“ „Ja, rief Florvelle, ich will den Rest meines Lebens aufopfern, sie gut zu machen. Finden Sie, wenn es ja möglich ist, für mich eine Gefährtin, die Ihnen gleicht, so unterziehe ich mich dem Joche, das sie mir anlegen wird, und ich werde das Bündniß segnen, das ich so lange Zeit geschmähet habe.“ Die beiden jungen Freundinnen konnten sich nicht erwehren, stolz auf eine Bekehrung zu seyn, die schon nicht mehr ohne Wirkung auf die übrigen Hagestolzen war. Nachdem sie Alles zubereitet, zogen sie sich unter dem größten Bedauern aller Gäste zurück, welche sie mit Gewalt aufhalten wollten; aber Jenny sagte ihnen mit ihrer bezaubernden Grazie, daß ihr Bemühen gelungen, nachdem sie zu dem Vergnügen dieser Herren beitragen, und ihnen zeigen gekonnt, daß eine kluge und fühlende Frau nie ihr Haus verlassen müsse!

Inverseeer, Tratnach und Compagnie.

N u n d s c h r e i b e n a n U n g a r n s „deutsche Gelehrte.“

Wie weit verbreitet sich doch, meine Herren, auf der bewohnten Erde die deutsche Sprache? Und mit welchem Segen thut sie es, für sich, oder für iene fremden, d. h. nicht deutschen Himmelsstriche, bis zu denen sie gedrungen? Ist Sprache, als Ausdruck der Gesinnungen, ein Moralitätsmesser derer zu nennen, die sich ihrer bedienen, so kann umgekehrt auch behauptet werden, daß eine Sprache, wie sie eben auf dem höhern oder niedern Grad ihrer eigenen Ausbildung vorhanden ist, unterschiedenen Einfluß auf die Sitten und die Sittigung jedes Individuum, jeder Gesamtheit im Menschengeschlechte ausübt, wo sie angewendet wird. Wir werden wohl nicht nöthig haben, uns zu erinnern, von welchen bedeutenden Folgen, für Volksthum und Geistesentwicklung, die Einführung und so zu sagen Einbürgerung des französischen in Deutschland und demnächst in Rußland gewesen. Die Welt weiß, Frankreich fühlt und Deutschland in seinen meisten Verhältnissen bejammert es, davon also kann hier nur wie von einer erwiesenen Behauptung die Rede seyn. Auch des gewaltigen Aufschwungs, den die Kenntniß der beiden eigentlich klassischen Sprachen, des Griechischen und Lateins, in Italien, England und Ungarn bewirkt, darf nur in so weit gedacht werden, als diese Wahrheit gewiß von Niemandem geleugnet werden wird. Aber auch für die Behauptung, daß eine rauhe, arme Sprache, wenn sie mit ihrem Volke die herrschende wird, den Geist von der Kulturhöhe drückt, und ihn rauh und arm zu werden zwingt, bieten viele Epochen der Geschichte, zumal die des Mittelalters, unwillkürliche Belege. —

Wir wiederholen also noch ein Mal die Frage an uns selbst, welches Verdienst kann der deutschen Sprache, überall, wo sie sich theils mehr theils minder allgemein verbreitet, um die Volkskultur zugeschrieben werden? Wir fordern zugleich alle Diejenigen, die sich der Wichtigkeit des Gegenstandes gewachsen fühlen, ernstlich und dringend auf, ihre historisch motivirten Ansichten:

„Ueber den Einfluß der deutschen Sprache auf die Entwicklung der Geistesbildung im Allgemeinen, besonders in Ungarn“

an die Redaktion dieses Blattes gefälligst einsenden zu wollen. Mit Vergnügen werden wir jenen Aufsatz, der uns diese Frage am genügendsten beantwortet, mit fünf Dukaten in Gold honoriren.

Zugleich machen wir Sammler, die sich im Reich großer Bibliotheken und Buchhandlungen des Königreichs befinden, aufmerksam daß, um eine allgemeine Uebersicht des Literaturzustandes in demselben zu erleichtern, es keine der minder verdienstlichen Unternehmungen seyn dürfte, ein sogenanntes „gelehrtes Ungarn“ nach dem Muster von Neufels gelehrtem Deutschland abzufassen, vor Allem aber, daßselbe nach Zeitaltern und Nationen sowohl, als nach Fächern und Sprachen eingetheilt, mit einem alphabetischen Sach- und Namenregister zu versehen.

Als Anhang zu der oben gestellten Preisfrage, wünschten wir noch eine Anthologie des Besten, was in deutscher Sprache bis auf die neuesten Zeiten herab in Ungarn für die schönen Künste und Wissenschaften geschrieben worden, zu Stande gebracht zu sehen und schlagen hierzu als Muster: „Edeler und Nolten“ Handbücher der französischen, italienischen und englischen Sprache vor, mit der ernstgemeinten Versicherung, daß wir auch diese Arbeit aus allen Kräften unterstützen wollen.

Die Redaction.

Neue interessante naturhistorische Notizen.

1. Die Waldschnecke (*helix nemoralis* Linn. *erdei esiga*) als fleischfressendes Thier.

In dem Zoological Magazine 1825 No. 2., und in Dr. Froriep's Notizen des Neuesten aus der Naturkunde und Medizin (Weimar im Industrie-Comptoir IX. Band S. 234, wird folgende höchst merkwürdige Beobachtung über eine Waldschnecke erzählt.

Im Winter 1823 und 1824 mehrmals aus dem Winterschlaf aufgeweckt verschmähte diese Schnecke Salat und zwanzig verschiedene andere ihr vorgelegte Blätter, trank aber und kehrte dann wieder in ihr Winterquartier zurück. Ein anderes Mal beobachtete man, daß die Schnecke nach dem Trinken von den kleinen Portionen Molle zu sich nahm, die sich auf dem Fußboden des Zimmers fanden. Dieß führte den Beobachter auf den Gedanken, daß das

Thier wohl fleischfressend seyn möge, er legte ihm daher einen Wurm vor, von dem es sogleich etwas nagte. Acht Tage später wurde die Waldschnecke wieder aufgeweckt, und fraß dann von einem Stückchen Hammelfleisch, welches man, da es trocken gewesen, im Wasser geweicht hatte. Diese Mahlzeit wurde nach acht Tagen wiederholt; wenn die Schnecke aber in kürzeren Zwischenzeiten aufgeweckt wurde so fraß sie nicht.

2. Neue physisch-chemische Untersuchung der Holzkohle.

Nach Brewster's Journal of Sciences and arts und Dr. Froriep's Notizen des Neuesten aus der Naturkunde und Medizin, X. Band S. 106., hat Chevreuse der Academie des Sciences neue physisch-chemische Untersuchungen über die Holzkohle mitgetheilt, diesem zufolge hängen die Eigenschaften der Holzkohle in allen Fällen einzig von der Temperatur ab, in welcher die Verkohlung Statt fand. Hiernach zerfällt die Holzkohle in zwei Klassen: die erste enthält die bei hoher Temperatur verfertigte Holzkohle, welche ein vortrefflicher Elektricitäts-, und Wärmeleiter ist, weswegen sie Chevreuse zur Benützung bei dem Bau der Brückenpfeiler und zu Blitableitern vorschlägt. Die zweite Klasse, welche die bei niedriger Temperatur verfertigte Kohle in sich begreift, ist ein schlechter Elektricitäts- und Wärmeleiter. Chevreuse rath daher, sie zu dem Kohlenpulver zu benutzen, womit man elektrisirte Körper isolirt. Sie absorbirt auch eine viel größere Wassermenge.

3. Natürliche krystallisirte Benzoesäure.

Nach dem Quarterly Journal of Science, Literature and Arts 1825 No. 52, fand William Vokart, die natürliche Benzoesäure in den reifen Früchten des Gewürznelkenbaums, in der Höhlung zwischen der Schale und dem Kerne, krystallisirt. Dieß ist eine ganz neue Entdeckung, da bisher die Benzoesäure nur durch chemische Kunst krystallisirt dargestellt wurde.

— m —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 10. October 1826.

Madame Binder von der Kloggen, als Fanny im Gasthaus zur goldenen Sonne.

War es die Wahl des Stückes, dessen innerer Werth, außer einer, freilich an einem hübschen Weibe immer hübschen,

Verkleidungs-Scene, und ähnlichen Verschönerungen nichts Fesselndes bietet; war es vielleicht die auch nicht immer von Erfahrung besättigte Meinung, das Gute müsse das Gute nach sich ziehen; unser Gast, dessen guter Ruf von Prag aus schon lange zu uns gedrungen war, brachte uns außer seiner Individualität nichts Genügendes. Und doch scheint es, zumal bei Frau von

der Klagen, so leicht von einer solchen Eigenthümlichkeit hingerissen zu werden, daß man seine Alltagsmanier ein wenig ver-
geffe. Wenn wir diesem nach behaupteten, in g a n z e n G a s t-
h a u s z u r g o l d e n e n S o n n e sey diesmal N i e m a n d
z u H a u s e gewesen als F a n n y und die falsche (arme) —
F r a u v o n L e h m a n n, so wird dieß am allerwenigsten de-
nen auffallen, die Zeugen der Vorstellung waren. Graf Melwitsch
war zwar sehr verliebt, aber seine Geliebte (die Kunst) scheint
ihn noch etwas kalt zu behandeln. Der Wirth zum Planeten
gefiehl sich auch, obwohl sein Vortheil ihn dahin nöthigte, bei-
nahe gar nicht, und wurde nicht recht warm in der Sonne; er
sahien uns auf einem fremden Planeten mehr Gast als Wirth
zu seyn. Baron Hell hatte zwar ganz richtig ausgemessen, daß
ein Schneidersohn den seinen Anstand, die Rundung des Be-
tragens nicht haben könne, die man an den Söhnen altadel-
licher Familien voraussetzt, schwerlich aber würde selbst ein Em-
porkömmling, der von seiner N a d e l das Dehr abgebrochen,
und mit dem Rest wie mit einem Degen stolziert, sich so geber-
det haben, wie dieser Baron vor unsern Augen that, er müßte
denn von Nadeln oder von der Tarantel gestochen gewesen seyn.
Glaubt denn der sonst so achtbare Künstler wirklich, die Zeit
sey ganz vorüber, wo das Publikum laut über Mißgriffe, selbst
seiner Lieblichen, murerte? Wie können dem Baron versichern,
daß der Ausbruch eines sehr merkwürdigen Mißvergnügens bei vie-
len Zuschaueren nicht sehr weit mehr war. Die wahre (reiche)
Frau von Lehmann ließ uns in so schönen Augenblicken, wie
jener, wo sie in hohem Entzücken über eigenes Lebens- und Lie-
besglück den Sorgen eines andern Pärchens großmüthig ein
Ziel setzt, nur bedauern, daß wir sie nicht überall so wahr und
reich fanden. Und nun stellen wir uns an den Platz der armen
kleinen Fanny, die mit ihrer lieblichen Leichtfertigkeit, mit ihrer
dreuligen Laune, mit der Beweglichkeit des Geistes und Kör-
pers, welche dieser Rolle angehört, die übrigen theils von sich
theils vom Dichter nicht recht elektrisirten Figuren unter einan-
der bringen sollte. War es zu verwundern, daß auch sie gegen
das Ende, wie man im gemeinen Leben sagt, die Flügel hän-
gen ließ, und so da stand, als wäre sie froh, daß der Vorhang
bald fallen müße.

Uebrigens ist unser Gast vielleicht nur darum auf den Positiv
in der Wahl seiner Darstellungen gefallen, um im Superlativo
zu enden. Andee machen das oft umgekehrt. Was wir an ihr
bemerken konnten, war ein sehr biegsames wohlklingendes Dr-
gan, eine geschmeidige, einnehmende Gestalt, rege Lebendigkeit,
beionnene Wahrheit im Auffassen und Vortrag, und eine natür-
liche Hinnegung ihres ganzen Wesens zu der Gattung, der sie
sich gewidmet. Ein witziger Kopf behauptete in italienischer Epi-
grammenhärte, dieser Madame von der K l o c k e n (Glocke)
könne es nicht schwer werden, alle die Schellen um sie herum
zu übertönen *). Wir sind zwar nicht parteiisch für unser Büh-
nenkünstler, hoffen aber doch, es werde aus einem solchen K l o c-
k e n s p i e l ein C o n c e r t werden.

F...

Galerie vaterländischer Künstler.

Unter dieser Ueberschrift gedenken wir in unserm Blatt fort-
an alle jene noch lebenden Individuen auszuzeichnen, die es in
irgend einer, besonders schönen Kunst zu einer bedeutenden Höhe

*) Questa campana puo far' tacere' tutte queste sonette.

gebracht haben. Wir erwähnten! deshalb bereits des auch im Va-
terland der Künste, in Rom, rühmlich bekannten Kunstbildners
Terenczy. dem wir noch immer unsere besten Segenswünsche
auf seiner dornigen Laufbahn nachsenden. Seit jener Zeit ist an
diesem Horizont ein anderer Stern uns aufgegangen, der, wenn
nicht alles trügt, der Heimat und des Volkes Ehre steigern
wird. Es ist dieß also in unserer Gallerie der zweite Künstler :

Franz Simó von Kis-Solymos.

Dieser junge Mann, ein Szekler, studierte an dem katholi-
schen Gymnasium zu Székely-Udvarhely, wo er geboren,
bis an sein siebentes Jahr. Die Natur deutete ihm seine An-
lagen selbst an, indem er von selbst zu zeichnen und zu malen
anfieng. Dieß bemerkte der pensionirte Rittmeister Herr von Pal,
der Simó's Vater, einen Advokaten bei dem Szekler-Gerichts-
stuhle Udvarhely, in Prozeßangelegenheiten öfters besuchte, und
forderte ihn auf mit ihm nach Wien zu gehn, wohin er eben
eine Reise zu machen hatte. Durch diesen Umstand begünstigt
und des Herrn Rittmeister von Pal patriotischen Eifer aufge-
muntert, widmete Simó sich durch acht Jahre an der k. k. Aka-
demie zu S. Anna der Malerei mit solchem Fleiß und Fortgang,
daß im Jahre 1823 ein anderer edler Ungar des jungen Land-
mannes als eines ausgezeichneten Talents, erwähnen hörte,
welchem der bekannte Salis besonders Zutritt erlaubte. Herr
von Dobrentei suchte ihn kennen zu lernen, und da des längst
und rühmlich bekannten Dichters Ansichten mit des jungen Künst-
lers Gefühlen übereinstimmten, entspann sich daraus ein Ver-
hältniß in welchem die Bildung des Ersteren, die dunkeln, aber
kräftigen und feurigen Ahnungen des Letzteren in den ausdrück-
vollsten Formen sich aussprechen lehrte. Simó bat nun Dobren-
tei ihm zu sitzen, um, wie er sich ausdrückte, an seinem Por-
trät einen Maßstab seiner bisherigen Fortschritte zu finden. Des
Dichters wohlgetroffenes Brustbild (halbe Figur) war die erste
überraschende Frucht dieser Verbindung der redenden mit der
stummen Kunst. (Zur wiener Ausstellung gebracht 1824.) Mehrere
Anderungen zu idealen Gruppen und Figuren im historien-
fache, blieben bis auf spätere Zeiten verschoben. — Nach einem
Gesamtaufenthalte von 7 Jahren zu Wien, kam nun Simó im
September 1826 nach Ofen, und unternahm sogleich das Bild
des Herrn von Nagy im ungarischen Kostume, (Kniestück) wel-
ches an auffallender Aehnlichkeit, Lebendigkeit und Wahrheit
des Colorits, Weichheit und Korrektheit der Formen und Hart-
heit des Pinsels jene frühere, obgleich sehr gelungene Arbeit,
bei weitem zurückläßt. Aber diesen beiden entteist den Preis ein
Idealporträt, nach einer genialen Dichtung des Herrn von Dö-
brentei, welche nächstens erscheinen wird und auf die wir mit
desto größerem Rechte aufmerksam machen, da Herr von Döbren-
tei selbst gesteht, daß in diesem (weiblichen) Gesichte, in dieser
Wäme, in diesem Ausdruck von Geist und Hartinn der Maler
seine Erwartung übertroffen habe. Wächten wir Gelegenheit ha-
ben von andern eben so rühmlichen Fortschritten in unserm Va-
terlande durch diese Blätter ein frohes Zeugniß zu geben.

Herr Simó malt gegenwärtig zu Ofen in der Wohnung des
Herrn Provinzialkommissär von Dobrentei und ist dort am sicher-
sten zu erfragen, so wie auch die Ansicht sowohl der vollende-
ten als der noch auf der Staffelei stehenden Arbeiten des jun-
gen Künstlers dort zur beliebigen Ansicht von der urbanen Ho-
spitalität dießes Kunstfreundes aufgestellt sind.

Et — 7.